

65, 25.

WESTICA

A-5785

Sur

## Feier der Krönung

Er. Majestät des Kaisers und Herrn

Nikolaus I. Pawlowitsch.

.....

Niede,

gehalten im großen Hörsaale der K. Universität Dorpat,

am 12. September 1826,

von

Dr. Ernst Sartorius,

ordentlichem Professor der Theologie.

5-A

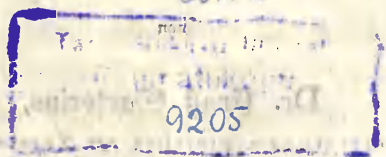
5175.

.....

Dorpat,

gedruckt bei J. Chr. Schönmann.

Herausgegeben auf Verfhugung des Confeils der Kaiserlichen  
Universität Dorpat.



43459869

Es ist schön und recht, daß die ausgezeichnetsten Begebenheiten des öffentlichen Lebens stets auch in diesem Tempel der Musen eine ihnen entsprechende Feier erzeugen. Die großartige Beziehung der Wissenschaften zum Gesamtleben des Vaterlandes, das innige Verhältniß der Schule zu dem Staate, und insbesondere das heilige Band, welches sie dem erhabenen Herrn und Kaiser, ihrem väterlichen Erhalter, verbindet, tritt dabei sichtlich und eindringlich hervor. So waren noch vor neun Monaten die Meister und Jünger dieser hohen Schule und viele Gönner derselben hier versammelt, um mit einander zu trauern über den großen Kaiser und ihren Vater des Vaterlandes, der damals Krone und Scepter vor dem Engel des Todes niedergelegt hatte, und sein irdisches Reich verlassend in das Himmelreich eingegangen war. Wie ernst, wie düster, wie beklommen war damals Alles um uns her! Nächstlich kamen wir zusammen, mit trübem Blick, und rings war Alles in die Trauerfarbe gehüllt.



An derselben Stätte, die damals ein Zeuge unseres Kummers war, sind wir nun heute abermals versammelt, damit sie ein Zeuge unserer Freude sei. „Unsere Trauer ist in Fröhlichkeit, unser Weinen in Lachen verkehrt worden.“ Wie ein Auferstehungsfest schließt sich der heutige Tag an jene Todtenfeier an; denn die Krone, die von Alexander's Haupt gefallen und in sein Grab gesunken war, setzet nun sein kaiserlicher Bruder, Nikolaus I., glorreich auf sein geheiligttes Haupt, und neu erglänzt sie über ganz Rußland. Bösewichte wollten ihren Glanz verdunkeln, und ihre Pracht zerstören, ja in den Staub sie treten und mit Blut besudeln; den alten heiligen Thron wollten sie umstoßen und sich in seine Trümmer theilen. Aber wie Spreu vor dem Winde sind sie zerstoßen vor der Majestät des Kaisers, der mit der einen Hand die Thronräuber niederstreckend, und mit der andern den Osmanen Ehrfurcht gebietend, jetzt als ein Siegesheld in der alten Herrscherstadt die Stufen seines väterlichen Thrones hinangestiegen ist, und in dem Tempel Gottes, des Königs aller Könige, mit der Krone seine Stirne geschmückt hat. Wie ganz gelten nun von unserm Herrn und Kaiser die Worte jenes heiligen Krönungs-Psalms, den David sang:

„Herr, der König freuet sich in deiner Kraft und wie sehr fröhlich ist er über deine Hülfe. Du giebst

„ihm seines Herzens Wunsch und weigerst nicht, was sein Mund bittet. Denn du überschüttetest ihn mit gutem Segen; du setzest eine goldene Krone auf sein Haupt. Er hat große Ehre an deiner Hülfe; du legest Lob und Schmuck auf ihn. Du setzest ihn zum Segen ewiglich, du erfreuest ihn mit Freuden deines Antlitzes. Denn der König hoffet auf den Herrn und wird durch die Güte des Höchsten fest bleiben. Deine Hand wird finden alle deine Feinde; deine Rechte wird treffen, die dich hassen. Denn sie gedachten dir Uebels zu thun, und machten Anschläge, die sie nicht konnten ausführen. — Der Herr wird sie mit Schanden kleiden, aber über dir soll blühen deine Krone.“

Ja, Herr! Du setzest eine goldene Krone auf des Kaisers Haupt; vor Deinem Angesicht wird er gekrönt und gesalbt und zum Herrscher geweiht aller derer, die vom Aufgang bis zum Niedergang, von der Ostsee bis zum stillen Ocean, und von dem weißen bis zum schwarzen Meere wohnen. Dieser große und heilige Act soll indeß nicht bloß in der einen alten Hauptstadt des Reichs, wo er unmittelbar vor dem leiblichen Auge geschehen, gefeiert werden, sondern überall in dem russischen Reiche sollen alle Unterthanen ihre Gedanken und Herzen nach Moskau richten, und im Geiste dem Gekrönten in seiner Herr-



lichkeit huldigen, und den Gesalbten des Herrn freudig verehren. Darum laßet auch uns in dieser festlichen Stunde ganz bei der Krönung unsers geliebten Kaisers seyn, und sie im Geiste betrachten und erwägen. Ungesucht dränget sich uns dabei gleich die Frage zur Beantwortung entgegen:

Was ist und bedeutet die Krönung, warum wird des Kaisers Majestät gekrönt mit solcher Pracht, und gesalbt mit so herrlichem Glanze? Ist es ein bloßes Schaugepränge, eine leere Ceremonie für das Volk? Oder wenn es mehr ist als dieß, wird vielleicht der Kaiser erst zum Kaiser durch die Krönung, erlangt er durch die Krone und das Salböl erst die Majestät und Selbstherrschaft über ganz Rußland, oder das Recht und die Vollmacht dazu? Mit nichts. Kaiser und Herr ist Er durch seine Geburt und durch den Willen Seines erhabenen Vorgängers, nach dessen Hintritt Ihm sogleich der Thron und Scepter Rußlands mit allen seinen Rechten und Gewalten so rechtmäßig zuwand, daß Er ihm nach der Krönung nicht noch rechtmäßiger zustehen kann. Aber wozu denn noch die Krönung, wenn sie nicht eine bloße eitle Ceremonie seyn soll?

Die Krönung ist ein heiliger kirchlicher Act, wodurch den Herrschern der Erde zwar nicht zuerst ihre Gewalt ertheilt, wohl aber die schon ertheilte als eine

von Gott dem Allmächtigen verliehene Macht erklärt, bestätigt und geheiligt wird. Die Krönung ist keine weltliche, politische Handlung, wodurch dem Kaiser irgend etwas vom Staat, den Er beherrscht, gegeben, oder von Unterthanen und Dienern, deren geborner Herr Er ist, übertragen wurde. Sie wird nicht gefeiert in einem Pallast des Kaisers, oder sonst in einem Staatsgebäude, sondern in dem Hause Gottes, in dem Tempel des Herrn, dem allein der Kaiser unterthan ist. Nicht weltlicher Prunk, nicht irdisches Geräusch umgiebt Ihn während der feierlichen Handlung, sondern die Gebete der Kirche steigen um ihn empor zum Throne Gottes, von wannen die Fülle der Macht und des Segens auf Ihn herabkommt, und die frommen Gesänge der heiligen Liturgie umtönen Ihn. Kein irdischer Großer, kein Fürst, kein Heerführer, sondern der geweihte Diener Gottes, der höchste Priester der Kirche, überreicht Ihm die Krone Rußlands, die Er selbst auf Sein Haupt setzt und dann auch die Stirne Seiner kaiserlichen Gemahlin damit berührt. Nicht die Hand des vornehmsten Laien, sondern die Hand des ersten Geistlichen salbt den Kaiser mit dem geweihten Öle, welches schon von den ältesten Zeiten her unter dem Volke Gottes die Erwählung zum Herrscheramte bedeutete und zugleich die Ver-



heißung der Kraft und Hülfe des heiligen Geistes in sich schloß, ohne welche das schwere Geschäft des weltlichen Regiments nicht würdig und glücklich verwaltet werden kann. Denn also salbte schon Samuel auf Gottes Befehl die ersten Könige der Juden, den Saul und David, und über beide kam nach ihrer Salbung der Geist des Herrn. So ist es denn auch in der christlichen Kirche fromme Sitte geworden, die Kaiser und Könige zu salben und ihre Personen dadurch zum göttlichen Amte der Herrschaft priesterlich zu weihen und zu heiligen. Und christliche Gebräuche sind noch hinzugehan, wie namentlich der, daß der Gekrönte am Altare des Gekreuzigten das heilige Sacrament seines Leibes und Blutes genießt, und so sich seinem Gott aufs innigste verbindet.

Demnach ist Alles in dem Act der Krönung geistlich, heilig, kirchlich, und wir müssen sie daher auch nicht mit weltlichen, sondern mit geistlichen Augen betrachten. Dann wird sie uns nicht mehr bloß als ein eitles, pomphaftes Gepränge erscheinen, sondern wir werden darin die heilige Feier der innigsten Vereinigung des Staates und der Kirche, der Religion und des weltlichen Regiments, des himmlischen und irdischen Reiches erkennen. Beide in ihrem höchsten Glanze verschwistern sich mit einander zum großen Zeugniß, daß, so wie die Kirche nicht ohne den Schutz

des Staates, so der Staat nicht ohne die Weihe der Kirche bestehen kann. — Da steht der Kaiser, groß als Herrscher von Geburt, aber größer noch durch seine Demuth, wonach er seine Herrschermacht nicht von Natur, noch aus eigenem Verdienste selbst besitzt, sondern von Gottes Gnaden sie als heiliges Leben tragen will. Deshalb setzt er die Krone, die er aus den Händen des Priesters empfängt, auf sein ehrwürdiges Haupt, nicht um sich erst zum Kaiser zu machen, sondern um darzuthun, daß seine Kaisergewalt von oben herab stamme, von dem Throne der ewigen Majestät, worauf derjenige sitzt und herrscht, der, nachdem er hienieden in Knechtsgestalt gewandelt, droben jetzt die himmlische Krone einer unvergänglichen Herrlichkeit trägt, wovon die irdischen Kronen nur schwache Schatten sind. Der Kaiser selbst, dem in der Krönung alle seine Unterthanen, als ihrem Herrn, huldigen, huldiget in ihr dem Herrn, welchem er selber unterthan ist, und von welchem er zu seinem Statthalter über dieses Reich gesetzt ist. In der ganzen Fülle seiner kaiserlichen Majestät beugt er sich vor Jesu, dem Sohne Gottes und der Jungfrau, betet an seinem Altare, küßt sein Kreuz, und tritt in's Allerheiligste des Tempels zur Empfangung seines heiligen Mysteriums. Und ohne Gott zu schwach sich fühlend zur Erfüllung seines großen und heiligen Berufes bittet



er selbst um die Gnade und Stärke des heiligen Geistes, damit sein Geist und Herz erleuchtet und gekräftigt werde zur rechten Einsicht und zum reinen Willen in der Verwaltung seines großen Reiches, und damit sein Arm stark und mächtig werde zum Schutze der Guten und zum Schrecken der Bösen, zur Führung des Scepters, und zur Handhabung des Schwertes. Und zum Zeichen und Siegel, daß dieses sein Gebet erhört werde, und daß er herrschen werde in der Kraft und Gnade Gottes, so lange er gläubig hält an seinem Worte, empfängt er vom Priester des Herrn die heilige Salbung an Stirne, Brust und Händen, gleichsam als das Sacrament der Krönung. „Heil dir nun, Gesalbter des Herrn,“ so ruft zu ihm die göttliche Stimme der Schrift, „Heil dir, du schön geschmückter Held; es müsse Dir gelingen in Deinem Schmuck; zueh einher der Wahrheit zu gute, und die Elenden bei Recht zu behalten, so wird deine rechte Hand Wunder beweisen.“

Gewiß, es giebt auf Erden keinen größern Anblick, als wenn die höchste weltliche Macht, die ohne Gott doch nur schwach und hinfällig ist, der göttlichen Allmacht und Gnade demüthig sich unterordnet, von ihr sich abhängig erklärt, und von ihr Hülfe und Schutz, Kraft und Stärke, Segen und Gedeihen erfleht. Eben dadurch wird sie mächtig und stark, in-

dem sie nicht auf sich selbst, sondern auf den Urgrund aller Stärke und Macht, wodurch alle Dinge erhalten und regieret werden, sich gründet und erbaut. Was vermögen alle äußere weltliche Gewalten, wenn sie nicht von den innern geistlichen Gewalten gehalten und getragen werden? Was helfen alle äußern Bollwerke des Thrones, wenn er nicht auf die Ehrfurcht und Liebe der Unterthanen gegründet ist; was helfen alle Gerichte, alle Behörden ohne Wahrheit und Gerechtigkeit, ohne Treu und Glauben; ja was hilft die ganze bewaffnete Heeresmacht, wenn sie nicht treu und gut gesinnt ist? Sie wird zerstören, statt erhalten, umwälzen, statt aufbauen, und die rohen Kräfte werden in wildem Kampfe sich selbst vernichten. Woher entsteht aber gute und rechte Gesinnung, woher Treue und Glaube, Wahrheit und Gerechtigkeit, woher Liebe und Ehrfurcht des Gemüths? Sie kommen nicht von außen her und lassen sich nicht äußerlich erzwingen, auch mit kaiserlicher Macht nicht. Von innen stammen sie, und ihrer aller lauterste und reichste Quelle ist die Religion, die von Gott kommt, ist das Wort Gottes, das die christliche Kirche auf Erden predigt, und dessen belebende, erhaltende und heiligende Kraft sie durch alle menschliche Verhältnisse von der Wiege bis zum Grabe, durch das häusliche und bürgerliche Leben, durch den Lehr-, Nähr- und



Wehrstand, von dem Throne bis zu den Hütten herab hindurchführt. Dieses Wort erhält die Ordnung der Dinge auf Erden durch seine innere Einwirkung auf die Gemüther und Gewissen der Menschen. Es stützt und schützt die Thore mit unsichtbarer innerlicher Macht, welche größer ist, als alle Heeresmacht. Es hält alle Bande der menschlichen Gesellschaft vom Familienbunde bis zum Staatsverband innig und lebendig zusammen; denn der äußere Zwang vermag dieß nur auf eine höchst nothdürftige, todte und mechanische Weise, deren Schranken durch die inneren widerstrebenden Elemente so oft zersprengt werden. Es giebt der Obrigkeit ein heiliges Ansehen, als einer von Gott verordneten Obergewalt, die da „Gottes Dienerin ist und das Schwerc führt, eine Rächerin zur „Strafe über den, der Böses thut, und dieses Ansehen, welches nicht bloß den äußern Menschen, sondern auch den innern durch sein Gewissen zum Gehorsam verpflichtet, erhält die Obrigkeit weit mehr in ihrem Bestande, als die Strafe selbst, welche sie von Zeit zu Zeit verhängt. Das Wort Gottes giebt dem Eidschwur sein Gewicht, ohne den kein Staat bestehen kann, weil er die Körper zwar, aber nicht die Seelen der Menschen zu binden und verpflichten vermag, ohne allein durch Gott und sein heiliges Wort; welch ein Staat wäre es aber, der

nur auf die Körper und nicht auf die Seelen der Unterthanen rechnen könnte; er würde auch die ersteren bald verlieren und ohne Rettung zu Grunde gehen. Das Wort Gottes sichert und heiligt endlich alle Verträge, alle Rechte, alle Gesetze, worauf die menschliche Gesellschaft in ihren mannigfaltigen Beziehungen sich gründet; denn es giebt ihnen allen die innere Gewährleistung, ohne welche jede äußere trüglych und nichtig ist.

Nimm das göttliche Wort hinweg aus der Mitte der Menschen, so wird die größte Verwirrung aller Dinge entstehen, und alle Säulen der öffentlichen Ordnung werden wanken und schwanken, bis endlich ein Simson sie zusammenreißt, und Tausende unter ihren Trümmern begräbt. Ohne Glauben, ohne Liebe und Treue, feindlich erbittert und hadernd werden die Menschen gegen einander sich erheben; ohne Scheu und Scham wird jeder seinen Sinn und Willen geltend machen und seine Leidenschaften walten lassen; Mord und Blutvergießen wird dann hervorbrechen und wüthen, bis endlich die Faustgewalt des Stärksten obsiegt, und so lange die Unterworfenen tyrannisiert, bis wieder ein Stärkerer über den Starken kommt und ihn sich unterwirft. So kämpfen dann unanhörlich die niedern irdischen Kräfte, ohne Maß und Ziel von oben, einen zerstörenden Kampf wider einander, und statt von



Gott gezügelt, alle vereint zum allgemeinen Besten zu wirken, vernichten sie es ungehemmt von Grund aus, und verheeren unbändig Alles um sich her, wie Elemente, die ihre Schranken durchbrochen. Und diese Schrankenlosigkeit wird dann Freiheit geheißen, eine Freiheit, welche nicht anders, als die lasterhafte Sklaverei des Egoismus und der Leidenschaft ist. Die Geschichte schreibt es mit brennenden und blutenden Zügen, wie das Böse auf Erden waltete und wüthete, wo Gottes Wort verachtet und unterdrückt war, und die neueste Zeit hat schauderhafte Beispiele davon gegeben. Die französische Nation, vom Schwindelgeist ergriffen, hatte zugleich mit dem Thron ihrer Könige die Altäre des höchsten Königs umgestürzt, und siehe da diesen stürzenden Fundamenten stürzte das ganze Staatsgebäude nach. Die schrecklichste Anarchie herrschte; der Pöbel regierte als ein hundertköpfiger Tyrann; das Henkerbeil raffte die Edelsten hin, und das Blut der Bürger stieß in Strömen, bis endlich die ganze Nation die Beute eines despotischen Kriegers wurde, dessen Troß und Hoffart, als sie am höchsten gestiegen war, durch Gottes Macht in Rußlands Gefilden niedergeschlagen wurde. So strafft der Herr seine Verächter; es muß Alles zu Grunde gehen, was nicht ihn zum Grunde hat.

Darum gründeten fromme Könige und Kaiser ihre Macht auf ihn und sein Wort, welches der Träger aller Dinge ist. Und deß zum Zeugniß lassen sie sich krönen und salben, damit ihre Herrschaft als eine von Gottes Macht verliehene dargestellt und bestätigt, und zugleich des guadenreichen göttlichen Segens versichert werde. Deßhalb ist auch unser großer Kaiser gekrönt, und durch das heilige Del zum Gesalbten des Herrn geweiht worden; denn also spricht er selbst in seinem Manifeste: „In der Allmacht und unendlichen Gnade Gottes unsere Stütze und Stärke suchend haben wir beschlossen, die heilige Salbung zu empfangen, und die Krone auf unsere Stirne zu setzen, und fordern unsere Unterthanen auf, ihre innigen Gebete zum Allerhöchsten mit den unsrigen zu vereinigen, auf daß mit dem heiligen Del seine unansprechliche Gnade sich über uns und unser Reich verbreite, und auf daß dieser heilige Act das Zeichen seiner höchsten Güte gegen uns werde, und das Siegel der Liebe, die uns mit unsern treuen Unterthanen verbindet, deren Glück das einzige Ziel all unserer Gedanken und Wünsche, der Lohn unsrer Mühen, und die erste unserer Pflichten gegen den König der Könige ist.“ So redet der Kaiser und Herr selbst zu uns von seiner Krönung, damit wir wissen, was sie sei und bedeute, und alle niedrigen und unheiligen



Begriffe davon entfernend, mit tiefer Ehrfurcht sie betrachten mögen.

Wir sollen aber auch nicht bloß wissen, was für den Kaiser, sondern auch: was für uns die Krönung sei und bedeute. Auch für uns ist sie eine Handlung des göttlichen Segens, welche zur Danksgiving und zu frommen Gesinnungen gegen den Gesalbten des Herrn uns verpflichtet. Uns, uns wird der Kaiser von Gott durch die Krönung und Salbung zum Herrscher geweiht, uns wird er von Gott gegeben als des Landes Vater und mächtiger Herr mit dem Scepter in der einen Hand zur Verwaltung des Reiches und der allgemeinen Wohlfahrt, und mit dem Schwerte in der andern zum Schutze gegen unsere Feinde. Wie viele und große Wohlthaten giebt uns der Herr durch seinen Gesalbten! Daß wir ruhig und sicher wohnen, und unser täglich Brod im Frieden essen, daß Haus und Hof ungeschädigt steht, und Raub und Gewaltthat fern ist von unsern Hütten, daß Stadt und Land vor keinem Feinde sich fürchten, sondern friedlich blühen, daß Kirchen und Schulen gedeihen, wem verdanken wir es anders, als dem Kaiser, den uns Gott gegeben. Losgerissen von ihm, wie bald würde dieses Land, in sich selbst zu schwach, wieder den Verheerungen preisgegeben seyn, die Jahrhunderte hindurch seine Blüthe zertraten, so lange fremde

Groberer, um die Bente kämpfend, es wechselsweise an sich rissen. Dagegen ruht es nunmehr sicher unter des großen Kaisers Hegide. Nach seinen eigenen Worten soll die Krönung nicht bloß ein Zeichen der göttlichen Gnade gegen ihn, sondern auch ein Siegel der Liebe seyn, die ihn mit seinen getreuen Unterthanen verbindet. Die Krönung also setzt nicht nur eine Krone auf des Kaisers Haupt, sondern sie schlingt auch ein Band der Liebe um sein ganzes Reich, und also auch um uns, die wir getreue Glieder dieses Reiches sind. So wahr der Kaiser gekrönt ist, so wahr will und wird er uns und alle seine Unterthanen lieben, und unsere Wohlfahrt zu befördern, soll das Ziel seiner Wünsche und seine erste Pflicht gegen den König der Könige seyn. Dagegen muß es nun auch unsere erste Pflicht seyn, daß wir dem König der Könige auf's innigste und wärmste danken, daß er einen solchen Kaiser uns gegeben, und ihn als seinen Erwählten durch die Krönung und Salbung herrlich uns bestätigt hat. Und diesen Kaiser, der sammt seiner Kaiserlichen Gemahlin und dem ganzen Kaiserhause durch die Krönungsfeier sich in Liebe mit dem ganzen Reiche neu verbindet, wieder von ganzem Herzen zu lieben, und als Gottes Machtwort in tiefem Gehorsam zu ehren, muß nicht nur unsere Pflicht, sondern es muß auch unsere Lust und Freude seyn. Ja,



lasset uns stolz und sehr freudig seyn, diesem hohen Herrscherhause als getreueste Unterthanen in Liebe und Ehrfurcht zu dienen; denn ein besseres regieret nicht auf dieser Erde, und einen edlern Monarchen giebt es nicht, als den, der jetzt die Krone Rußlands, nach der er so wenig trachtete, demüthig groß auf seinem Haupte trägt. „Darum soll unser Mund voll Lobs und unsre Zunge voll Ruhmens seyn; der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich.“

So wie aber durch die Krönung und Salbung die ganze Machtfülle der Kaiserlichen Gewalt geheiligt und gesegnet wird, so gehet auch diese Heiligung und Segnung auf alle Gewalten über, welche aus der Kaiserlichen als ihrer Quelle abgeleitet sind, und vom Throne ausgehend, stufenweise herabsteigen. Es ist keine Macht in diesem Reiche, die nicht in der Macht des Kaisers bernht; alle Behörden, alle Beamten, von dem höchsten bis zu dem niedrigsten herab, sind des Kaisers Diener, und alle ihre Gewalt ist nur ein Ausfluß der seinigen. Ist nun die Quelle geheiligt, so sollen es auch ihre Ausflüsse seyn. Alle Diener der Krone sollen erkennen, daß es eine heilige Krone ist, der sie verpflichtet sind, daß es ein Gesalbter Gottes ist, dem sie dienen, und dem sie Gott untergeben hat. Dieser Gedanke soll alle zu einer treuen und frommen Erfüllung ihrer Dienstpflicht antreiben.

Der fromme Sinn des gekrönten Kaisers soll alle seine Diener beleben. Die Gnade Gottes, die im Act der Krönung und Salbung auf das Haupt des ganzen Reiches sich ergossen, soll von da auch über alle Glieder desselben sich verbreiten, und allenthalben in jedem Stande und Berufe Erfüllung seiner Pflichten, und Segen und Gedeihen wirken, vornehmlich aber die Furcht Gottes erzeugen, ohne welche keine Pflicht recht erfüllt und kein Segen gedeihlich genossen werden kann. Diese sollen wir zunächst in uns begründen, und dann vornehmlich auch durch eine heilsame Erziehung in die Seelen der heranwachsenden Jugend einpflanzen, wozu Väter und Mütter, und die Diener aller Kirchen, und hohen und niederen Schulen ganz besonders verpflichtet sind. Auf dieser Grundlage soll allermeist des Reiches Wohlfahrt beruhen, und insonderheit soll darauf die Hoffnung alles Besserwerdens sich begründen, welches nur allmählig und von innen heraus durch wahre Bildung gedeihen kann. Also ist es des Kaisers Wille. Denn so beschließt er sein gnadenspendendes Manifest: „Möge Gerechtigkeit und Unparteilichkeit in den Gerichten herrschen, Ordnung und Uneigennützigkeit in allen Zweigen der Verwaltung, Freiheit im Handel; möge der Gewerbsleiß seinen Eifer, der Ackerbau seine Thätigkeit verdoppeln; möge Treue und Glaube

alle Verpflichtungen verbürgen, die Unverletzlichkeit des Eigenthums geachtet sein; aber vornehmlich möge die Furcht Gottes, und eine gründliche vaterländische Erziehung der Jugend die Basis aller zu hoffenden Verbesserungen, und die erste Pflicht aller Stände seyn. Die Erfüllung dieser Wünsche ruht in der Hand des Herrn. Aber vertrauensvoll seiner Vorsehung uns unterwerfend, werden wir geleitet durch einen festen Willen und eine stete Aufmerksamkeit unablässig alle unsere Kräfte anwenden, um stufenweise dahin zu gelangen, indem wir darin allein unsern Trost, und den einzigen Lohn unserer Sorgen und den Zweck aller unsrer Gedanken und Handlungen setzen. Gebe der Himmel, daß alle Tage unsers Geins eben so viele Tage des Glücks und des Ruhms für unser theures Vaterland seien.“

So spricht der Kaiser, und was bleibt uns übrig als ein herzliches Amen zu seinen herrlichen Worten. In Lob und Dank erhebe sich unser Herz zum Throne des Höchsten und ersehe die Fülle des Segens auf das theure gekrönte Haupt. O, daß die Krone Rußland's lange, lange auf Ihm ruhen, und mit ihrem Glanze uns und unsere Kinder immerdar erfreuen möge! Siegreich schwinde der Gekrönte stets die Lanze gegen den Drachen, und der Adler des Reichs steige unter seiner Leitung immer höher empor. Und

unter dem Schatten seiner Flügel möge dann auch zur Ehre Gottes und zum Nutzen und Segen der Menschen dieser stille Musensitz fernerhin blühen und gedeihen und dem Vaterlande gute Bürger, dem Kaiser aber treue Diener erziehen. Was Alexander erhoben, wird Nikolaus nicht sinken lassen. Wir aber werden Ihn stets erheben mit Lob und Preis und mit Gebet zu Gott, der Ihn uns schenkte. Heil, ewiges Heil Ihm! Halleluja! —



## Vergangenheit und Zukunft.

\*\*\*\*\*

### Ein Gedicht.

im großen Hörsaale der Kaiserlichen Universität Dorpat,

am 12. September 1826,

vorgetragen

von

Dr. Ludwig Struve.

## Vergangenheit und Zukunft.

Die Rurik's Land mit tiefer Trau'r umhüllte,  
 Vergangen ist die grause Schreckensnacht.  
 Ob endlos schien der Gram, der uns erfüllte,  
 Ein heit'rer Tag uns dennoch wieder lacht;  
 Ob sich die Sonn' am Horizont verhüllte,  
 Ob Wetter sich mit Wettersturm gejagt,  
 Goß wieder Gottes Waterhuld und Milde  
 Die Freude aus auf Erythiens Gefilde.

Als Alexander war dem Staub entbunden,  
 Als sich sein hoher Geist der Hüll' entwandt,  
 War unser Hoffnungsstern so ganz entschwunden,  
 Verödet schien uns Rurik's weites Land;  
 Das Glück, das wir in Ihm so lang' empfunden,  
 Es schien, es hab' mit Ihm sich abgewand't;  
 Als sei mit Ihm des Landes holder Frieden,  
 Als sei des Landes Glück von uns geschieden.



Und Kummer schwebt' mit dunkel'm Trauerflügel  
 Hin über das so schnell verwaiste Reich;  
 Da hob an Alexander's Todtenhügel,  
 Aus tiefer Finsterniß, der Hyder gleich,  
 Die Zwietracht sich, entfesselt jedem Bügel,  
 Zu stürzen Rußlands Glück mit einem Streich,  
 Und scheußlich ringelte sie ihre Glieder,  
 Und wüthig schoß sie auf den Thron hernieder.

Doch ob im Finstern auch die Hyder kreiße,  
 Am Thron selbst sah alles friedlich aus,  
 Und ob mit Alexander auch der Thron verwaiste  
 So schügte Eintracht doch das hohe Kaiserhaus;  
 Ob Zwietracht auch mit Rechtes Worten gleiße,  
 Der Guten Herz erfüllte sie mit Graus,  
 Als sie an's Tageslicht sich aufgewunden,  
 Als sie gebor des Landes Schreckensstunden.

Doch solche Tugend, als der Fürstenbrüder  
 Erhaben Paar geübt, ward nie gezeigt;  
 Denn Nicolaus legt das Scepter nieder,  
 Das Alexander's Wort Ihm dargereicht;  
 Doch Konstantin, Er gab's dem Bruder wieder,  
 Dem Er an Herzensgröße wahrhaft gleicht;  
 Und Nicolaus faßt's mit starken Händen,  
 Um Segen Seinem treuen Volk zu spenden.

Da hob die Zwietracht ihre grausen Glieder,  
 Zu sprengen jener Eintracht festes Band;  
 Und ringte sich mit schuppigem Gesieder,  
 Und blut'gem Rachen um des Thrones Rand;  
 Doch Treue schlug die gift'ge Schlange nieder;  
 Gerettet war der Thronsaal, Kurik's Land;  
 Und ob das Schensal auch der Höll' entflohen,  
 Die schwarzen Glieder hat das Recht' gebrochen.

So ward gestillt des Volkes Angst und Bangen,  
 So ist der Schreckenssturm verweht,  
 So ist aus Nacht und Graus hervorgegangen  
 Der Segenstag, den wir herabgeseht;  
 Was wir gewünscht, mit hoffendem Verlangen,  
 Es ist erfüllt; denn Rußlands Völker seht  
 Um Nicolaus Haupt die Baarenkron' gewunden,  
 An Alexandra's Stirn das Diadem gebunden.

Um Nicolaus Haupt, den wir erkennen  
 Als angestammten Fürsten, Zaren, Herrn,  
 Den wir des Volkes Vater hoffend nennen;  
 Um Alexandra's Stirn, die wir so gern,  
 So froh, aus dem verwandten Stamm der Bräuten,  
 Als Kaiserin empfiugen aus der Fern';  
 Um Beider Haupt, um das die Kron' Juwelen  
 Sich stolz mit Kränzen holder Lieb' vermählen.

So wird denn auch der Gottheit milder Segen  
Mit diesem holden Kaiserpaare seyn,  
Wird schützen Sie auf allen Ihren Wegen,  
Wird Sie zu Fürsten voller Gnade weih'n,  
Wird hin zum Guten stets Ihr Herz bewegen,  
Durch Ihre Fürstenhuld das treue Volk erfreu'n;  
Und ewig wird das Volk an Ihnen hangen  
Mit süßer Lust und hoffendem Verlangen.

Und lange wird des Landes Freude währen —  
Mir sagt's mein Herz mit hoher Zuversicht —  
Des Schönen Biel wird jeder Tag gebären,  
Der uns hervor aus Ihrer Fürstengnade bricht;  
Und wahr und freudig wird's die Zukunft lehren,  
Daß nicht die Gegenwart zu viel verspricht.  
Dem Kaiser wird des Volkes Liebe lohnen,  
Der Kaiserin slicht es der Liebe Kronen.

Und Niclaus wird' ein Fürst der Milde  
Und des Gesezes Schirm im Frieden seyn,  
Uns kräftig schützen mit dem mächt'gen Schilde,  
Wenn Kriegeswetter Seinem Lande dräu'n;  
Und Alexandra wird im schönsten Bilde  
Der Landesmutter uns durch Huld ersteun;  
Und Beide werden sie, vereint im Leben,  
Dem Lande Heil und Glück und Segen geben.

.....



ESTICA

A-5785

